

~~107~~

Joh. Flocks Bruder

§ 145 f

Teilabdruck

Lehmann

Gesamtheit : Fl 10/7/9-1

Archiv

für

M7

Kultur-Geschichte.

— — — Herausgegeben von — — —

Professor Dr. Georg Steinhausen

— — — Stadtbibliothekar und Vorsteher — — —

der Murhardschen Bibliothek der Stadt Cassel.

Dritter Band.

Berlin · Verlag von Alexander Duncker · 1905.

Das Medizinalwesen, der ärztliche Stand und die medizinische Fakultät bis zum Anfang des 17. Jahrh. in Erfurt. (Aus: „Jahrbücher der Akad. d. gemeinnütz. Wiss.“) Erfurt (82 S.) — *C. Joret*, Les plantes dans l'antiquité et au moyen âge. (Hist., Usages et Symbolisme.) Première partie. II: l'Iran et l'Inde. Paris (XV, 658 p.) — *E. Rolland*, Flore populaire ou Histoire naturelle des plantes dans leurs rapports avec la linguistique et le folklore. Tome V. Paris (420 p.) — *Lorentz*, Kulturgeschichtliche Beiträge zur Tierkunde des Altertums. Programm. Wurzeln (28 S.).

Floras Bücher

5 Ausf. (König)

Preußische Jerusalempilger vom 14. bis 16. Jahrhundert.

Von HERMANN FREYTAG.

In Gottes Namen fahren wir,
Seiner Gnad begehren wir,
Nu helf uns die göttlich Kraft
Und das heilige Grab.
Kyrie eleison.

Recht oft mag, wie überall, so auch im Preußenlande dieses alte Pilgerlied angestimmt worden sein, das in seiner schmucklosen Einfachheit alles enthält, was die Herzen der Pilger erfüllte. Die Sehnsucht nach Sündenvergebung und Heilsgewißheit trieb sie hinaus, und im Vertrauen auf die Gnade Gottes zogen sie in die Fremde, in Gefahr und mancherlei Not, oft in den Tod. Freilich wär, als das Preußenland in den Bannkreis christlicher Kultur trat, die religiöse Romantik der ersten Kreuzzüge schon dahingeschwunden, aber die Fäden, die das neue Wirkungsgebiet des Deutschen Ordens mit der Geburtsstätte des Christentums verbanden, waren dafür weit stärkere, als es bei anderen Ländern der Fall war. Der Deutsche Orden, der das Land mit Feuer und Schwert — für unser heutiges Empfinden recht ungeeigneten Waffen zur Ausbreitung der Religion der Liebe — sich unterworfen hatte, nannte sich ja den Orden der Brüder vom Deutschen Hause zu Jerusalem. Noch stand des Ordens Haupthaus zu Akkon, wo auch zu jener Zeit noch häufig die Ordenskapitel gehalten, die wichtigsten Beschlüsse gefaßt, die Grundgesetze des Ordens festgestellt wurden. Selbst bis nach Preußen ergingen von dort aus für die Landesverwaltung und über die einzelnen

Ordensverhältnisse die zweckmäßigsten Anordnungen und Befehle, da dort die obersten Ordensbeamten ihren Sitz hatten. Alljährlich mußten nach Akkon die Berichte über alle Besitzungen des Ordens, über ihren Zustand und ihre Verwaltung zur Prüfung und Begutachtung vorgelegt werden, wie von dort aus die Verfügungen über diese Verwaltung erfolgten.¹⁾

Aber dieser Verkehr herüber und hinüber blieb doch auf den Kreis der Ordensritter beschränkt, und wenn sie dem Befehl ihrer Obern gehorsam die weite Reise von Preußen nach dem heiligen Land antraten, so kann man diese Züge nicht wohl Pilgerfahrten nennen. Auf das Volk blieb diese Verbindung mit dem heiligen Lande zunächst ohne spürbaren Einfluß. Die in das Land gezogenen deutschen Kolonisten sahen sich wohl auch vor Aufgaben gestellt, die sie an weite gefährvolle Pilgerreisen nicht denken ließen. Was außerdem für den Ritter, der durch die Achtung, die man seinem Ordenskleid entgegenbrachte, und nötigenfalls auch durch die Furcht vor seinem waffengeübten Arme geschützt wurde, möglich war, das war deshalb noch nicht für den Mann aus dem Volke durchführbar, der diese Schutzmittel von sich selbst aus nicht hatte und nicht vermögend genug war, mit fremder Bedeckung zu reisen. So hören wir denn in der ältesten Zeit nichts von Jerusalemern aus unserer Gegend. Nur im benachbarten Pommern hören wir von einem Ritter Kasimir, der etwa um 1270 beim Antritt einer Pilgerfahrt nach Jerusalem dem Zisterzienserkloster Buckow das Dorf Persanzig schenkt.²⁾

Dann kamen für den Orden die schweren Zeiten um 1290. Der Hochmeister Burkhard von Schwenden zog von Preußen, wo er eben noch persönlich tätig gewesen war, nach Akkon, um dort im Generalkapitel seine Würde niederzulegen. Das folgende Jahr brachte den Verlust Akkons und der letzten Reste der christlichen Besitzungen im heiligen Lande. Des Ordens Sitz mußte nach Venedig verlegt werden. Wenn auch der Gedanke an eine Wiedereroberung des Verlorenen noch nicht aufgegeben wurde, so mußten sich naturgemäß die Blicke der Ordensobern von jetzt

¹⁾ Hennig, Die Statuten des deutschen Ordens, S. 221 ff. Voigt, Geschichte Preußens, IV, 64 f.

²⁾ Pommerellisches Urkundenbuch, herausg. von W. Perlach, Danzig 1882, S. 278.

an mehr auf das Land richten, wo der Orden allein noch seiner alten Bestimmung gemäß an der Überwindung des Heidentums arbeiten konnte, auf Preußen. Als dann schließlich die Marienburg des Ordens Haupthaus geworden war, da waren jene alten Fäden, die Preußen mit dem heiligen Lande verbanden, zerrissen.

Zudem war es jetzt, da das heilige Land ganz im Besitze der Ungläubigen war, weit gefährlicher geworden, dorthin zu pilgern, und wenn allmählich auch in der Bevölkerung Preußens der Wallfahrtsgeist erwachte, so waren die Ziele, die man sich steckte, bescheidenere, das heilige Blut in Wilsnack, Aachen, St. Jago in Spanien, Rom, später in der eigenen Heimat die heilige Linde und das Grab der heiligen Dorothea in Marienwerder.¹⁾

Dennoch wurde von Zeit zu Zeit die Erinnerung an das heilige Land und wohl auch die Sehnsucht, es selbst besuchen zu können, geweckt. Die Kriegsreisen des Ordens führten oft fremde Ritter und Fürsten ins Land, die auch die Reise in das heilige Land nicht scheuten, und die Berichte, die sie und ihr Gefolge nach Preußen brachten, das Interesse, mit dem man ihre glänzende Erscheinung verfolgte, haben gewiß der Phantasie reichlich Nahrung geboten und in so manchem die Sehnsucht geweckt, ihren Spuren folgen zu können. So war 1328 der Ritter Friedrich Chreuzpeck in Preußen, der dann um 1332 zweimal in Jerusalem war, 1351 wieder in Preußen erschien, um schließlich noch einmal ins heilige Land zu ziehen.²⁾ Um 1340 kommt Graf Wilhelm von Holland nach Preußen, nachdem er schon vorher im heiligen Lande gewesen war, wo er sich den Weg nach Jerusalem mit den Waffen in der Hand hatte bahnen müssen.³⁾ 1390 macht Heinrich von Derby seinen bekannten Zug nach Preußen, um von hier aus Jerusalem zu besuchen.⁴⁾ 1412 und 1421 kommt Graf Gilbert de Launay als Gesandter nach Preußen, der 1404 und 1420 am heiligen Grabe gewesen war.⁵⁾ Um dieselbe Zeit

¹⁾ Scriptorum rerum Prussicarum, herausg. von Hirsch, Toeppen, Strehlke, IV, 694; Zeitschrift für die Geschichte- und Altertumskunde Ermlands, III, 28 ff.; 248.

²⁾ R. Röhrich, Deutsche Pilgerfahrten nach dem heiligen Lande. Neue Ausgabe, Innsbruck, 1900, S. 89.

³⁾ Scriptor. rer. Pruss. II, 785.

⁴⁾ Prutz, Rechnungen über Heinrich von Derbys Preußenfahrten, Leipzig 1893, LXXXVI ff. Scriptor. rer. Pruss. II, 795.

⁵⁾ Scriptor. rer. Pruss. III, 443 ff.

etwa war der König von Dänemark Erich von Stettin nach der Rückkehr von seiner Pilgerfahrt nach Jerusalem einige Zeit im Ordenslande.¹⁾ Allmählich trugen diese stets neuen Anregungen Früchte. Der erste preußische Jerusalempilger, von dem wir hören, ist ein Mönch. Seit 1397 lebte in Schönensteinbach ein Mönch Konrad von Preußen, von dem gemeldet wird, daß er neunmal in Rom, dreimal in Jerusalem und einmal auf dem Sinai gewesen sei.²⁾ Im übrigen wissen wir von ihm nichts, zumal die preußischen Quellen gänzlich über ihn schweigen. Dasselbe ist der Fall bei den folgenden Preußen, die wir im heiligen Lande treffen. 1440 nennt der Baseler Ratsherr Hans Rot unter den Teilnehmern der Fahrt von Venedig nach Jaffa die Preußen Johannes Krug, Matthias und den Priester Nikolaus.³⁾

Auch aus dem Jahre 1450 hören wir, daß neben polnischen auch preußische Pilger auf der Reise nach Jerusalem am 14. März in Nicosia gelandet seien.⁴⁾

Erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts hören wir Ausführlicheres von einem preußischen Pilger, der um so merkwürdiger ist, als das heilige Grab es ihm in dem Maße angetan hatte, daß er seine Stätte nicht mehr verlassen mochte, sondern sein ganzes Leben in den Dienst des Pilgerwesens stellte.

Johannes von Preußen, der Prokurator der Brüder vom Berge Sion, das heißt der dortigen Franziskanermönche, wird zuerst in einem Pilgerbericht des Jahres 1479 genannt,⁵⁾ aber nach einer Angabe aus dem Jahre 1482 ist er schon damals etwa 36 Jahre lang in seiner Stellung tätig, muß also bereits um das Jahr 1446 nach Jerusalem gekommen sein,⁶⁾ während die letzte Nachricht über ihn aus dem Jahre 1499 stammt,⁷⁾ so daß er also etwa 53 Jahre hindurch den Pilgern zur Seite gestanden hat.

¹⁾ Scriptor. rer. Pruss. IV, 240 f.

²⁾ Annales Murbacenses, ed. A. Grandier, Paris 1900, S. 25 nach Röhricht, a. a. O., S. 316.

³⁾ Röhricht, a. a. O., S. 115.

⁴⁾ Reyßbuch deß heyligen Lands von Sigm. Feyrabend, Frankfurt 1584, S. 245, nach Röhricht S. 119.

⁵⁾ Röhricht und Meisner, Das Reisebuch der Familie Rieter (Bibl. des Stuttg. liter. Vereins, CLXVIII), Tübingen 1884, S. 57; Reißbuch, S. 358, nach Röhricht S. 156.

⁶⁾ M. Sollweck, Fratr. Pauli Waltheri Cuglingensis intenerarium in terram sanctam et ad sanctam Katharinam (Bibl. d. Stuttg. liter. Vereins, CXCI), Tübingen 1892, S. 128.

⁷⁾ Arnold von Harff, Pilgerfahrt etc., herausg. von E. von Groote, Köln 1860, S. 173.

Am ausführlichsten berichtet über ihn der Dominikanermönch Felix Fabri aus Ulm, der zum ersten Male im Jahre 1480 in Begleitung des jungen Georg vom Stein aus Gundelfingen, zum zweiten Male im Jahre 1483 und 1484 als Kaplan einer größeren Reisegesellschaft, an deren Spitze der Baron Truchseß von Waldburg stand, eine Wallfahrt nach Jerusalem gemacht hat.¹⁾

Was er zunächst über die Persönlichkeit des Mannes zu sagen weiß, ist folgendes: „Johannes von Preußen ist von adligem Geschlecht, aus einer gräflichen Familie, ein Deutscher aus Preußen,²⁾ ein Mann von hohem Wuchse mit langem Bart und ehrwürdigen grauen Haaren. Er ist ein sehr gereifter Mann, viel erfahren, von strengen Sitten, gewissenhaft und gottesfürchtig. Dieses Lob gebe ich diesem tugendhaften Manne nicht von Hörensagen, sondern aus sicherer Kenntnis. Derselbe hat Vollmacht vom Papste und vom Kaiser und die Vergünstigung der Könige und Fürsten der Christenheit, adlige Pilger, welche zum Grabe des Herrn kommen, zu Ritttern zu küren und zu schlagen. Auch ist er dem Sultan bekannt, der ihn in großen Ehren hält. Außerdem ehrt ihn Naydon, der Statthalter von Jerusalem, und Sabathytanko und Elphahallo, die Pilgerführer und Dolmetscher.³⁾ Alle kennen und verehren ihn. Darum ist ihm Macht gegeben von den Herren des Landes, die heiligen Orte mit Umzäunungen und dergleichen zu versehen, nur darf er nicht wagen, Mauern zu bauen. Dieser Mann sorgt dafür, daß die schadhafte Stellen der Kirche des heiligen Grabes und in Bethlehem ausgebessert werden, und hat ein solches Ansehen in Jerusalem, daß auch die Sarazenen und Juden ihn fürchten und die Kinder sich vor ihm verbergen. Und ich sage für gewiß, daß es zwei Männer in Jerusalem gibt, beide Greise und hochbejahrt, sehr nützlich den heiligen Orten und Pilgern, und ich kann mir nicht denken, wie nach deren Tode die Pilger in Jerusalem bestehen werden. Ich möchte nicht gern Pilger in Jerusalem sein, wenn sie nicht da

¹⁾ Hassler, Fratr. Felcis Fabri Evagatorium in terrae sanctae, Arabiae et Egypti peregrinationem (Bibl. d. Stuttg. liter. Vereins, II-IV), Stuttgart 1843-49, II, 3 ff.

²⁾ Nach anderen Angaben soll er aus Danzig gewesen sein (Röhricht, S. 71), doch dürfte hier wohl nur die bedeutendste Stadt des Landes mit dem Lande verwechselt worden sein.

³⁾ Siehe über diese Männer Sollweck a. a. O., S. 115 ff.

wären. Der eine ist der genannte Bruder Johannes, der andere ist Elphahalla, ein Sarazene, der zweite Pilgerführer.¹⁾

Es dürfte wohl umsonst sein, der Herkunft des Johannes von Preußen und seiner Familie weiter nachforschen zu wollen, da alle heimatlichen Quellen über ihn schweigen. Was seine amtliche Stellung als Prokurator betrifft, so lag ihm als solchem die Verwaltung der Güter des Klosters und, wie wir gesehen haben, die Verwaltung der Interessen der heiligen Stätten, des Klosters und der Pilger ob. Zwar war er Laie geblieben, lebte aber und kleidete sich wie ein Mönch, indem er sich der Tracht der Tertiärer der Franziskaner bediente, ohne sich jedoch durch ein Gelübde an die Regel des Ordens gebunden zu haben.¹⁾

Ist schon das Mitgeteilte genug, um uns diesen Mann interessant zu machen, so wird er es noch mehr dadurch, was wir über diejenige seiner Funktionen erfahren, die ihn mit fast allen hervorragenden Pilgern jener Zeit in Berührung bringen mußte, die Erteilung des Ritterschlages am heiligen Grabe.

Bis in das 12. Jahrhundert hinauf läßt sich die Sitte verfolgen, daß adlige Herren am heiligen Grabe als an besonders geweihter Stätte den Ritterschlag empfangen.²⁾ Nach den Berichten, die darüber auf uns gekommen sind, scheint es dabei ebenso hergegangen zu sein, wie sonst beim Ritterschlag, daß nämlich der vornehmste unter der Pilgergenossenschaft die andern, der Fürst seinen Vasall zum Ritter schlug. Hier sehen wir Johann von Preußen den Ritterschlag erteilen kraft Auftrages der weltlichen und geistlichen Machthaber.

Es ist durchaus wahrscheinlich, daß er dieses Recht weit häufiger geübt hat, als es die auf uns gekommenen Pilgerberichte erkennen lassen. Wir wissen aus denselben von folgenden Fällen.

Am 6. August 1479 schlug Johann von Preußen den Herzog Balthasar von Mecklenburg zum Ritter, dieser dann sieben, nach anderen Berichten acht Herren seiner Begleitung.³⁾

¹⁾ Fabri, a. a. O., II, 2.

²⁾ de Hody, Codefroid de Bouillon et les rois latins de Jerusalem, deuxième ed., Paris et Tournai, p. 164 ss.; Hermens, Der Orden vom heiligen Grabe, 2. Aufl., Köln und Neuß 1870, S. 20 ff. Daß diese Sitte nicht mit der Begründung des Ordens vom heiligen Grabe zusammenhängt, hat Hermens nachgewiesen.

³⁾ Röhricht, S. 156. Röhricht und Meisner, Reisebuch der Rieter, S. 57.

Im Jahre 1480 empfing der junge Georg vom Stein, der spätere Landeshauptmann der Lausitz den Ritterschlag.¹⁾

Am 16. (17.) Juli 1483 wurde Graf Johann von Solms zum Ritter geschlagen, worauf er dem Werner von Zimmern den Ritterschlag erteilte, dieser dem Heinrich von Stoffeln usw., so daß eine große Zahl der Teilnehmer der beiden gleichzeitig in Jerusalem weilenden Pilgergesellschaften an die Reihe kam.²⁾

Am 5. August 1487 empfingen nach dem Bericht des französischen Ritters Nicole le Huen adlige Herren aus Frankreich, Deutschland, Spanien und der Normandie den Ritterschlag.³⁾

Am 10. August 1494 wurden 11 Pilger zu Rittern geschlagen, bald darauf noch 14.⁴⁾

Am 31. August 1495 erteilt Johannes von Preußen dem Herzog Alexander, Pfalzgraf bei Rhein, dessen Schwager, dem Grafen Johannes Ludwig von Nassau, sowie drei Herren ihrer Begleitung den Ritterschlag.⁵⁾

Am 25. August 1497 schlägt Johannes den Herzog Bogislaw X. von Pommern sowie 26 Herren aus seinem Gefolge zu Rittern.⁶⁾

Endlich berichtet auch der Ritter Arnold von Harff, der bald darauf das heilige Grab besuchte, wie er von der Hand Johans den Ritterschlag empfing.⁷⁾

Das sind die Nachrichten, die wir über die Erteilung des Ritterschlages durch Johannes von Preußen haben. Wir wollen nun noch zwei Berichte über die dabei von ihm befolgten Zeremonien hören und zwar zunächst den ausführlicheren des Mönches Felix Fabri und dann den kürzeren des Ritters Arnold von Harff.

Fabri erzählt:⁸⁾ „Nachdem die Prozession beendet worden, rief vorbesagter Mann, der Bruder Johannes, eine Stunde vor

¹⁾ Fabri, a. a. O., S. 33, 39, 41. Röhricht, S. 161.

²⁾ Fabri, a. a. O., II, 3. Röhricht, S. 162.

³⁾ Hermens, a. a. O., S. 27.

⁴⁾ Röhricht, S. 183, 186.

⁵⁾ Röhricht, S. 188.

⁶⁾ Über diese Pilgerfahrt siehe unten.

⁷⁾ Siehe unten.

⁸⁾ Felix Fabri, a. a. O., II, 3ff. Ich gebe die Übersetzung von Hermens mit kleinen Änderungen wieder.

Mitternacht alle adligen Pilger, welche die Ritterschaft annehmen wollten, in die Golgathakirche, d. h. in den Chor, wo die Mitte der Welt ist,¹⁾ zu sich zusammen, und nachdem sich die Grafen, Barone und Adligen vor ihm aufgestellt hatten, begann er ihnen die Rechte der Ritterschaft auszulegen. Fürs erste verbot er, daß jemand sich anmaße, zur Aufnahme in die Ritterschaft hinzutreten, wofern er sich nicht als Adliger von seinen vier nächsten Vorfahren her erweise, hinreichendes Vermögen besitze, rechtschaffen und unbescholten und mit keinem entehrenden Makel behaftet sei. Er erklärte aber feierlich, wenn einer ohne diese Eigenschaften hinzutreten und sich dem Ritterschlage unterziehen würde, so solle dieser Ritterschlag nicht haften, und ein solcher in keiner Weise für einen Ritter, sondern für einen Spötter, Verhöhnner und Verächter der Adligen gehalten werden. Endlich ermahnte er sie, mit Gottesfurcht und mit Ehrfurcht zur Annahme der Ritterschaft hinzutreten und dem Papste sowie dem Kaiser, durch deren Vollmacht er ihnen diese Ehre verleihen werde, in allem zu gehorchen, die katholische Kirche zu verteidigen und ihre Rechte zu handhaben, Bischöfe, Mönche und jegliche Religiösen und alle Geistlichen und ihre Wohnungen und Güter zu schützen und zu schirmen, das Gemeinwesen friedlich zu regieren, Unmündigen, Witwen, Fremdlingen und Armen Recht zu verschaffen und alle Gläubigen in Trübsal durch Hilfeleistung, wenn sie dazu angerufen würden, zu trösten. Ferner verbot er ihnen, sich unter irgend einer Bedingung mit den Ungläubigen in ein Bündnis einzulassen, sondern sie sollten dieselben, so weit es möglich sei, aus dem Lande der Christen immer weiter hinaustreiben, vorzüglich mit allem Eifer darnach trachten, daß das heilige Land und heiligste Grab den Händen der Ungläubigen entrissen werde, Könige, Fürsten, Herzöge, Grafen, Markgrafen und sonstige Bewaffnete dahin bringen, daß dem heiligen Lande möglichst bald Hilfe werde, und alle zu dessen Beistand beiseelen sowie den Gläubigen die Not und beklagenswerte Unterwürfigkeit des heiligen Grabes mit allem Eifer ans Herz legen

¹⁾ Die griechischen Popen zeigen noch heute einen im sogenannten Katholikon, dem Chor der einstigen Chorherrn vom heiligen Grabe, aufgestellten Marmorstein als Mittelpunkt der Welt.

und selbst zu jeder Stunde bereit sein, zur Verteidigung des heiligen Grabes herbeizueilen.

Nachdem der Bruder dieses und mehreres andere erörtert hatte, trat er in das Häuslein des Denkmals des Herrn, und es folgten alle Adligen, welche vor dem Denkmal des Herrn standen. Er hatte aber die Namen aller Adligen, welche die Ritterwürde empfangen wollten, nach dem Adelsrange aufgeschrieben und verlieh auch so die Ritterwürde.

Zuerst also rief er den edelgeborenen Herrn Johannes Grafen von Solms zu sich in die innere Höhle des Denkmals Christi, wo das heilige Grab selbst ist, und gürtete seine Lenden mit dem Ritterschwert, legte ihm an den Füßen die Rittersporen an und hieß ihn mit gebeugten Knien sich über dem Grabe des Herrn ausstrecken, so daß seine Knie auf dem Fußboden ruhten und die Brust mit den Armen auf der Tafel des Grabes lag. Da er nun so ausgestreckt lag, ergriff der besagte Bruder Johannes das Schwert, womit der Graf umgürtet war, zog es aus der Scheide und schlug ihn mit der Klinge dreimal über die Schultern im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Darnach richtete er den Grafen auf, löste Schwert und Sporen ab, küßte ihn und sprach mit Ehrfurcht „Proficiat“. Nachdem dieser so Ritter geworden war, rief der Bruder Johannes den edeln Baron Herrn Johannes Werner von Zimmern und übergab dem Grafen Schwert und Sporen, damit er den Baron zum Ritter schlage, was er auch tat. Darnach trat der Baron Heinrich von Stöffel ein, welchen der Baron Johannes von Zimmern zum Ritter schlug. Von diesem wurde Herr Johannes von Truchseß zum Ritter geschlagen, der schlug den eingetretenen Herrn Bär von Hohenrechburg zum Ritter. Und nachdem diese der Ritterschaft zugeschrieben und entlassen waren, traten andere Adlige dem Range nach ein und empfingen die Ritterwürde. Bei meiner ersten Wallfahrt schlug Bruder Johannes alle Adligen selbst mit eigener Hand zu Rittern, weil es an solchen fehlte, die die andern an Rang übertrafen, sondern alle gleich waren, und der Gleiche den Gleichen nicht zum Ritter schlägt, so wie der Gleiche über den Gleichen nicht Recht und Herrschaft hat. Kommen aber Fürsten, Markgrafen, Grafen, Barone und Adlige, so schlägt

Johannes selbst den Vornehmern und dieser dann den Nächstfolgenden und so fort bis zu den untersten Adligen, welche von denjenigen Herren zu Ritttern geschlagen werden, denen sie mehr verbunden oder deren Vasallen sie sind. — So wurden also in jener Stunde alle Adligen Ritter, und ein jeglicher übergab nach seinem Vermögen dem Bruder Johannes bei Empfang der Ritterwürde ein ansehnliches Geschenk, die einen 10 Dukaten, die andern 8, andere 6, andere 5, zur Herstellung des heiligen Grabes und zur Ausschmückung der heiligen Orte, zum Unterhalt der Brüder, die das heilige Grab bewachen, zum Anzünden von Lampen und zu andern Bedürfnissen, zu denen es Bruder Johannes für nötig hält.“

Wir fügen nun dem Bericht des Mönches den des Ritters an: „In dieser Kapelle“, so erzählt derselbe,¹⁾ „hörte ich Messe lesen auf dem heiligen Grabe und nach der Messe ließ ich mich mit Gott berichten. Darnach war da ein alter Ritterbruder, Herr Hans von Preußen genannt, der die Pilger, die es begehrt, zu Ritttern schlägt, der auf die Zeit bei ihm hatte ein gülden Schwert und zwei gülden Sporen, der fragte mich, ob ich Ritter werden wollte. Ich antwortete: ja. Er fragte mich, ob ich ritterlich Genöß und ehlich von Vater und Mutter wäre, was ich behauptete. Er hieß mich einen Fuß vor und den andern nach auf das heilige Grab setzen. Da spängte er mir beide Sporen um. Darauf gürtete er mir das Schwert auf meine linke Seite und sprach: Zieh das Schwert aus und kniee vor dem heiligen Grabe nieder, nimm dann das Schwert in die linke Hand und lege zwei Finger der rechten Hand darauf und sprich mir nach: „Da ich ehlich Rittersmann einen fernen, weiten Weg gewandelt, groß Druck, Leiden und Ungemach gelitten habe um Ehre und das heilige Land Jerusalem zu suchen und nun die Stätte der Martyrien unseres Herrn Jesu Christ und das heilige Grab gefunden habe, meine Sünden bessern und ein rechtfertig Leben an mich nehmen will, begehre ich darum, allhier Gottes Ritter zu werden, und gelobe das bei meiner Treuen und Ehren, die Witwen, Waisen, Kirchen, Klöster und armen Leute zu be-

¹⁾ Arnold von Harff, a. a. O., S. 173.

schirmen, auch Niemand weder um Gut noch um Geld, noch Freundschaft noch Machenschaft Unrecht helfen zu Recht machen, und daß ich mich halten soll als ein ehrbarer Ritter zu jeder Zeit, als mir Gott helfe und das heilige Grab.“ Da ich dies getan und ihm nachgesprochen hatte, nahm er mir das Schwert aus der Hand und schlug mich damit auf meinen Rücken, indem er sprach: Steht auf Ritter in Ehre des heiligen Grabes und St. Georgs Ehre. So möge Gott vom Himmelreich geben, daß ich Ritter und meine andern Mitgesellen, die Ritter sind oder dazu geschlagen werden, den Eid nicht brechen mögen. Amen.“

Die hier geschilderte Tätigkeit des Johannes von Preußen bildet einen Wendepunkt in der Geschichte der Ritterschaft vom heiligen Grabe. Während früher der Ritterschlag unter denselben Bedingungen und von denselben Personen erteilt wurde, wie in der Heimat, wurde durch die bedeutende Persönlichkeit dieses Mannes und seine Stellung zu den Franziskanern das Recht zur Erteilung des Ritterschlages enger mit diesem Orden verknüpft, indem zuerst Papst Alexander VI. dem Guardian der Franziskaner das alleinige Recht verlieh, am heiligen Grabe den Ritterschlag zu erteilen, das dann spätere Päpste bestätigten, bis es schließlich Pius IX. dem Patriarchen von Jerusalem übertrug. Zugleich ist in jener Verleihung des Rechtes der Übergang von der alten Form der Ritterschaft des heiligen Grabes zu der neuen des noch heute bestehenden Ordens vom heiligen Grabe zu sehen.²⁾

Endlich möge noch erwähnt werden, daß die Zeit Johannes von Preußen auch die ist, in welcher man anfang, von der strengen Regel, wonach nur Adlige den Ritterschlag empfangen konnten, abzugehen und auch hervorragende Bürgerliche zur Ritterschaft des heiligen Grabes zuzulassen.³⁾

Wir wenden uns nunmehr wieder den preußischen Pilgern zu. Im Jahre 1494 treffen wir auf der Pilgerfahrt Albrecht Mäetsch aus Preußen,³⁾ der in Padua mit Reinhard von Bemmelsburg und Konrad von Parsberg zusammentrifft und mit diesen zusammen die Reise fortsetzt. Von Venedig, wo die Gesellschaft

¹⁾ Hermens, a. a. O., S. 47 ff., 76 ff

²⁾ Hermens, a. a. O., S. 69.

³⁾ Nach einer Oießener Handschrift war er freiherrlichen Geschlechts (Röhricht, S. 185). Eine Familie dieses Namens in Preußen ist mir nicht bekannt.

sich bedeutend vergrößert, geht die Reise über Modena, Candia, wo die Reisenden ein schweres Erdbeben erleben, und Rhodus nach Jaffa und Jerusalem. Hier werden, wie schon oben berichtet, am 10. August elf Herren, bei einem zweiten Besuch der Grabeskirche noch vierzehn durch Johannes von Preußen zu Rittern geschlagen. Vielleicht gehörte zu diesen neuen Rittern auch Albrecht Mäetsch. Nachdem sie alle noch in schwere Gefahr geraten waren, als Spione gefangen genommen zu werden, traten sie die Heimreise an. In Jaffa stirbt Albrecht Mäetsch, und nur gegen Zahlung von 10 Dukaten erhalten seine Mitpilger die Erlaubnis, seinen Leichnam in der Nähe von Jaffa zu begraben. Die übrigen kommen nach langer gefahrvoller Fahrt glücklich nach Venedig.¹⁾

Wenige Jahre später ist wieder eine Reihe von Preußen auf der Fahrt nach Jerusalem. Als im Jahre 1496 sich die Kunde verbreitete, daß Herzog Bogislav von Pommern eine Pilgerfahrt zu unternehmen beabsichtigte, beschlossen mehrere Danziger, Angehörige der vornehmsten Familien der Stadt, die Fahrt mitzumachen. Mit Sicherheit sind als solche zu nennen Hans Stutte, Eberhard Ferber, Reinhold Feldstette und Peter Behme.²⁾

Hans Stutte, Sohn des Kaufmanns Hans Stutte, war 1453 geboren, war bereits mit 18 Jahren nach Liefland, dann nach England geschickt worden, hatte sich 1482 verheiratet und war 1496 Schöppe geworden.

Eberhard Ferber, Sohn des Bürgermeisters Johann Ferber, war 1463 geboren, war früh an den Mecklenburgischen Hof gekommen, hatte dann im Dienste der Hansa in Flandern Kriegsdienste getan und war, seit 1491 verheiratet, 1494 zum Schöppen gewählt worden.

Jünger waren wohl die beiden andern, Reinhold Feldstette, Sohn des 1489 verstorbenen Ratsherrn Roloff Feldstette, und

¹⁾ Nach Röhricht, S. 183–187.

²⁾ In dem bei Kiempin, *Diplomatische Beiträge zur Geschichte Pommerns aus der Zeit Bogislaus X.*, Berlin 1859, S. 544 f. mitgeteilten Kontrakt mit dem Reeder ist sein Name verschrieben (Peter Bonis). Seine Teilnahme wird bezeugt durch eine Bemerkung in der handschriftlichen Genealogie der Stutte bei dem obengenannten Hans Stutte. *Stadtbibl. Danzig*. Auch die in jenem Kontrakt folgenden Curth Manth, Antonius Hap und Johannes Möller könnten Danziger Familien angehören.

Peter Behm, Sohn des 1483 verstorbenen Ältermanns der Georgsbrüderschaft, der alle Genannten angehörten.

Am 16. Dezember brach Herzog Bogislav mit seinem Gefolge, dem sich auch die Danziger angeschlossen hatten, von Stettin auf, machte in Nürnberg die Fastnacht 1497 mit und zog über Worms und Heidelberg nach Innsbruck zum Besuche des Kaisers Maximilian. Von dort geht es in Pilgertracht nach Venedig. Hier, wo der Herzog im tiefsten Inkognito weilte, werden für ihn und seine Mitpilger Plätze auf einer Jaffa-Galeere gemietet, deren Kapitän (Padrone) Alviso Zorgi Sprößling einer vornehmen venetianischen Familie war. Daß, wie die pommerischen Quellen berichten, der Oberbootsmann ein Danziger namens Kunte gewesen sei, ist nicht richtig. Nach einem Berichte des Kapitäns selbst hieß er Alegreto von Budua, einer Stadt in Dalmatien, und der Name Kunte dürfle aus einem Mißverständnis seines Amtstitels Comite oder Conte entstanden sein.¹⁾

Ohne Gefahr ging die Reise von statten, bis man in den Kanal von Cerigo kam, zwischen dieser Insel und dem Kap Malia. Hier erblickte man plötzlich eine türkische Flotte von neun Segeln. Da die Türken sofort auf die Pilgergaleere zuhielten, wandte sich diese zur Flucht. Bald aber hatten zwei der türkischen Schiffe, die schneller ruderten als die andern, sie erreicht und forderten sie auf, die Segel zu streichen und die Flagge zu zeigen. Letzteres tat der Kapitän, indem er sowohl die venetianische Staatsflagge als auch die Pilgerflagge hißte. Die Segel zu streichen dagegen weigerte er sich, da er auf seine Frage nach dem Befehlshaber der türkischen Flotte keine Antwort erhielt, und fürchtete, es mit Seeräubern zu tun zu haben. Infolgedessen gingen die Türken, nachdem noch fünf ihrer Schiffe herangekommen waren, zum Angriff über. Sehr schlecht bewaffnet, hatten die Venetianer und Pilger einen schweren Stand, wengleich ihnen die Größe ihres Schiffes den feindlichen gegenüber von Vorteil war. Alle möglichen Dinge mußten als Waffen dienen. So gebrauchten sie metallene Gefäße als Helme und schnitten in ihre Matratzen Löcher, so daß dieselben, über den

¹⁾ Jul. Mueller, *Venetianische Aktenstücke zur Geschichte von Herzog Bogislav X. Reise in den Orient im Jahre 1497*. *Baltische Studien*, 29. Jahrgang (Stettin 1879), S. 167 ff.

Kopf gezogen, als eine Art Panzer dienen konnten. Gefährlicher wurde die Lage noch dadurch, daß die Feinde, jetzt auch durch ihre letzten beiden Schiffe verstärkt, das Pilgerschiff in Brand schossen, und wenn die Pilger sich auch der das Verdeck erkletternden Janitscharen erwehren konnten, so mußte ihnen doch das Feuer verderblich werden. Da warf sich in der höchsten Not ein Ruderer ins Wasser und schwamm zu den Feinden hinüber. Bald darauf boten die Türken einen Waffenstillstand an. Diese Rettung in der höchsten Gefahr ist immer etwas Rätselhaftes geblieben. Die pommerschen Chronisten haben sie einer wunderbaren Erscheinung zugeschrieben, durch die die Türken zur Einstellung der Feindseligkeiten bestimmt worden wären, die Venetianer dagegen stellten es so dar, als habe der des Türkischen mächtige Ruderer, der zunächst nur sich von der Galeere, deren Untergang er befürchtete, retten wollte, dem türkischen Kapitän seinen Friedensbruch und das Unrechtmäßige seines Tuns vorgehalten und ihn dadurch zur Einstellung der Feindseligkeiten bewogen. Das Richtige dürfte wohl die neuere Vermutung treffen, daß der Schwimmer von Herzog Bogislav beauftragt gewesen sei, den Türken ein Lösegeld zu bieten, und daß dadurch der glückliche Umschlag herbeigeführt worden sei.¹⁾ Jedenfalls wurde in den folgenden Verhandlungen der ganze Kampf als die Folge eines Mißverständnisses dargestellt, an welchem keine der beiden Parteien schuld sein mochte, und die Türken selbst schlepten das beschädigte Schiff in den nächsten Hafen bei Kap Malia. Damit war der gefährliche Zwischenfall beendet. Leider hatte derselbe sechs Menschenleben gekostet. Nachdem man in Candia, wohin sich das Schiff nach notdürftiger Instandsetzung gewendet hatte, die Gefallenen bestattet und die Schäden ausgebessert hatte, setzte man die Reise fort und kam am 3. August nach Jaffa, bald darauf nach Jerusalem. Am 24. August wurde hier Herzog Bogislav von Johann von Preußen zum Ritter geschlagen, worauf er selbst denjenigen seines Gefolges, die sich in dem bestandenen Kampfe besonders ausgezeichnet hatten, den Ritterschlag erteilte. Nach Danziger Quellen sind hierunter auch die oben genannten Danziger gewesen.

¹⁾ Mueller, a. a. O.

Bald darauf wurde die Rückreise angetreten. Als man die Südküste des Peloponnes und damit venetianisches Gebiet erreicht hatte, war die Gefahr vorüber, und hier bewirtete der Herzog an zwei Abenden seine nichtpommerschen Gäste, am 22. Oktober die Danziger, am 23. Oktober die Ungarn und Österreicher.

Mit großen Ehren wurde der Herzog, der nunmehr sein Inkognito aufgab, in Venedig empfangen. Die Signoria hatte ihm zur Wohnung die Casa Gritti auf der Giudecca anweisen lassen. Feierliche Empfänge, rauschende Feste, üppige Gastmähler füllten die Tage vom 17. bis 26. November, während deren der Herzog in Venedig weilte, aus. Dann nahm er seinen Weg über Loretto nach Rom, um auch dem Papste einen Besuch abzustatten. Am 18. Januar 1498 ist dort sein Name in das Bruderschaftsbuch des deutschen Nationalhospizes St. Maria dell' Anima eingetragen worden.¹⁾ Auch die Danziger haben diese Romfahrt mitgemacht, jedenfalls benutzte Ferber die Gelegenheit, sich einen Ablaßbrief für das Gertrudenhospital in Danzig zu erbitten.²⁾ Dann ging es der Heimat zu. „Reich an Erfahrungen und Kenntnissen und stolz der guten Erinnerung, die sie im Süden von ihrem Namen zurückgelassen hatten, hielten die Pilger am 12. April 1498 ihren Einzug in Stettin und zerstreuten sich dann ein jeder in seine Heimat.“³⁾ Daß auch die Mitwelt etwas von den bestandenen Abenteuern erfuhr, dafür sorgte bald darauf der sächsische Adlige Johannes von Kitscher, den der Herzog auf der Rückreise in Bologna als Orator in seinen Dienst genommen hatte, indem er die Pilgerfahrt zum Gegenstand einer Dichtung, einer Tragikomödie machte.⁴⁾

Wir blicken noch kurz auf das spätere Leben der preußischen

¹⁾ Liber confraternitatis B. Marie de anima Teutonicorum de urbe, Rom 1875, S. 39 f.

²⁾ Hirsch, Gesch. der Ober-Pfarrkirche von St. Marien in Danzig, Danzig 1843, I, 39.

³⁾ Klempin, Diplomatische Beiträge zur Geschichte Pommerns aus der Zeit Bogislaus X., Berlin 1859. Barthold, Geschichte von Pommern und Rügen IV, I, 498 ff. Hirsch, Danzig zur Zeit der Materne, Neue Preuß. Prov.-Blätter, andere Folge, 1854, V, 34 ff. Jul. Mueller, Venetianische Aktenstücke zur Geschichte von Herzog Bogislav X. Reise in den Orient im Jahre 1497. Baltische Studien, 29. Jahrg., S. 167 ff.

⁴⁾ Tragicocomedia de iherosolomitana protectione Illustrissimi principis pomeriani etc. Liptzk per Melchior Lotter impressum Anno Christii millesimo quingentesimo quoque primo. Bamberg, Kgl. Staatsbibliothek. Hier erscheint wohl zum ersten Male die Sage von der wunderbaren Erscheinung, die die Rettung der Pilger veranlaßt habe. — Über Kitscher vgl. Bauch, Dr. Johann von Kitscher, Neues Archiv für sächs. Gesch. XX, 286 ff.

Begleiter des Herzogs. Hans Stutte machte noch in demselben Jahre eine Reise nach London, starb dort und wurde in der Kirche am Stahlhofe begraben. Eberhard Ferber wurde 1504 vom König von Polen nobilitiert, wurde 1506 Ratsherr, 1510 Bürgermeister und starb, nachdem er mehrere Jahre in Feindschaft mit seiner Vaterstadt gelebt hatte, 1529 auf seiner Staroste Dirschau. Reinhold Feldstette, in den Parteikämpfen der Stadt lange Zeit Ferbers Gegner, verheiratete sich 1504, wurde Schöppe und Rats herr und starb als solcher 1529. Peter Behm endlich wurde Schöppe, 1526 Ratsherr und starb 1539 als Bürgermeister.

Ganz anderer Art war die Jerusalemfahrt desjenigen Preußen, von dem wir als dem nächsten zu berichten haben. 1505 machte ein junger Humanist, der nach Italien zog, um klassischen Studien obzuliegen, einem alten Wunsche in schnellem Entschlusse zur Erfüllung helfend, ebenfalls von Venedig aus sich auf den Weg nach dem heiligen Lande. Dieser junge Humanist war Johann Flachsbinder aus Danzig, der spätere Bischof von Kulm und Ermland, unter dem Namen Johannes Dantiscus in der ganzen humanistischen Welt seiner Zeit bekannt und gefeiert.¹⁾ Des Hoflebens, in das er schon in jungen Jahren hineingezogen worden war, überdrüssig, nach Erweiterung seines humanistischen Wissens strebend, war er auf weitem Umweg über Dänemark und Deutschland nach Venedig gekommen. Hier weckt der Anblick des Meeres, das zufällig gesehene Bereitmachen eines Schiffes für die Fahrt nach Jaffa, den Entschluß in ihm, selbst die heiligen Stätten zu besuchen, und alsbald tritt er die Reise an.

Er selbst hat eine gedrängte Beschreibung dieser Reise als reifer Mann gegeben, die uns wohl am besten die Erlebnisse des Dichters und die ihn erfüllenden Gedanken erkennen läßt.²⁾

Nachdem er erzählt hat, wie er den Hof verlassen hat und nach Italien gezogen ist, um sich fortan allein den Studien zu widmen, fährt er fort:

¹⁾ Über sein Leben vgl. Czaplicki, De vita et carminibus Johannis de Curii Dantisci. Vratislaviae 1855. Allgen. deutsche Biogr. IV, 746.

²⁾ Dieses findet sich in seinem carmen paraeneticum iuuenibus huius temporis non inutile, ad ingenium adolescentem Constantium Alliopagum, Krakau 1539. Die oben gebotene Übersetzung findet sich in: Des ermländischen Bischofs Johannes Dantiscus und seines Freundes Nikolaus Kopernikus geistliche Oedichte, herausg. und übersetzt von Franz Hipler. Münster 1857.

„Anders doch trug es sich zu, als schon ich die Alpen durchwandert
 Hinter mir ließ, und nicht ferne mir glänzte das Meer.
 Hin zu den Euganeen¹⁾ ich kam, die mit einiger Herrschaft
 Meerumflossen in sich dreie der Reiche umfahn.
 Hier, als Gefährten ich fand und ein Schiff gen Jerusalem fertig,
 Wohin lange zuvor schon mir gestanden der Sinn,
 Stracks es erregele mir wie mit göttlicher Regung die Seele,
 Welche selbender zu sein hieß mich Genossen der Fahrt.
 Schon ich stieg in das Schiff, rasch zahlend der Überfahrt Lohngeld,
 Und dem erschneten Wind gab ich die Segel geschwellt.
 Viele Gefahren des Meeres erdulnd, sah ich gar vieles,
 Weh mir! was ich bis da stets nur gelesen zuvor.
 Einzelnes Dir zu erzählen, da Müh' es nur wär, unterlaß ich,
 Doch aus vielem will ich einiges kündigen Dir.
 Fluten der Hadria lassend schon spannten bei wehendem Südwind
 In das ionische Meer wir, das gewaltge, den Lein.
 Dorten zuerst wir streiften die Küsten Corcyras, das nackend
 Einst den Dulichier²⁾ hielt, als ihm zerbrochen sein Schiff.
 Hier waren sichtbar uns mehr denn eine der Inseln, die Hellas
 Lügenhaft über Gebühr tönend im Liede erhob.
 Auch berührte durchsteuernd ägäische Fluten der Schiffskiel
 Städte, berühmt zuvor, Jupiters Heimat, im Flug.
 Kreta, gesegnet an Früchten und reich an den Gaben des Bacchus,
 Sollte den Pilgernden uns mächtig zum Vorteil gedeihn.
 Vorrat nahmen wir ein, und indem durchs karpatische Meer³⁾ wir
 Segeln, reichet die Luft günstigen Fahrwind uns dar.
 Dann Europas Grenzen verließen wir bald, und der Schiffer
 Setzte begonnene Fahrt fort gen Asiens Strand.
 Rhodos erblickten wir bald, sie, der da nimmer die Sonne
 Wolken umziehn, wie auch immer sich zeige der Tag.
 Hier die ermüdeten Glieder erquickt ich mit meinen Gefährten;
 Damals beherrschten noch schneeige Kreuze das Land.⁴⁾
 Mehr noch gern ich erzählte, doch halt ich zurück mich, da sattam
 Kundig die Sache, obwohl heftig mich dränget der Schmerz.
 So abfuhren vom Reich wir des Phöbus Reiche erstrebend,
 Welche der Cyprier, heißt's, neune verband an der Zahl.
 Hier scharblasend zurück uns hielt ein feindlicher Ostwind,
 Bis sich Phöbe Gehörn zweimal am Himmel erneut.
 Hier bot Paphos und Gnidos und Idalos Berg und der Hain selbst
 Meinen Augen zurzeit keine Erquickungen dar,

¹⁾ Venetianer.

²⁾ Odysseus.

³⁾ Zwischen Rhodus und Kreta.

⁴⁾ 1522 wurden die Johanniter, deren Zeichen das weiße Kreuz war, vertrieben.

Denn mich befiel ein Fieber, berührt von der schädlichen Seeluft,
 Daß nicht der Venus gedenk konnt' der Entkräftete sein.
 Endlich machte der Nord uns Verdrossene frei vom Gestade
 Und in das offene Meer trieb er die Linnen, geschwellt.
 Doch warum Dir erzähl ich, wie fast ich unter den Wogen
 Oft war, wenn in dem Sturm seitwärts sich legte das Schiff.
 Ganz mit zerrissenen Segeln er sucht es kopfunter zu richten,
 Stark von den nordischen Höhn wehend, mit Wettern umwölkt.
 Zwanzig der Jahre ich zählte damals und keins noch darüber,
 Und den letzten bereits glaubt ich der Tage mir nah.
 Einzig die Güte allein des Allerhöchsten erhielt uns,
 Welche dem rasenden Wind stark und den Wogen gebeut.
 Einzig gerettet durch ihn dann kam ich ans sichere Gestade,
 Wohin so lange das Schiff hatte gerichtet den Lauf.
 Hier entrafte dem Seeuntier das gerettete Mägdelein¹⁾
 Perseus, heißt es, und siegt' über den Drachen des Meers.
 Mit den Gefährten ich ging gen Joppe, verlassend, wie Brauch ist,
 Wo wir gelandet, das Schiff mit dem erschöpften Gesind.
 Hier uns zu führen empfing uns ein muhamedanischer Haufen,
 Welcher das heilige Wort Christi, beschnitten, verließ.
 Ein in Jerusalems Stadt wir zogen auf Eseln, entseelet
 Fast von der Hitze, — dazu Schläge, Verhöhnung und Kot.
 Traun des unmenschlichen Volks grausames Verfahren und Drohen,
 Keinen wohl gibts, der all' auf es zu zählen vermag.
 Hier wir sahn, wo das Kreuz einst stand und die heilige Grabstätt'
 Und die Orte umher heilig durch Christum den Herrn.
 Überschreitend zuletzt das Gewoge des lehmigen Strudels,²⁾
 Dem der asphaltische See³⁾ wurde als Grenze gesetzt,
 Nahten wir Araberland. — Doch weiter geht meine Thalia,
 Als ich gewollt, wortreich, siehe, durchs Alter gemacht.
 Als ich mit vieler Gefahr das Alles allhier mir beschauet,
 Eitel erkannt auch, was immer den Erdkreis umschließt,
 Da ich setzte mir vor, rückkehrend mich dem zu entziehen,
 Was weit mehr mich zuvor kümmert', als billig es war,
 Auch zu leben mit wenigem froh und ruhlos die Jahre
 Hinzubringen fortan weiserer Einfalt geweiht,
 Huldigend friedlicher Muße ein einsames Leben zu führen,
 Welches in jeglicher Art wäre vom Ehrgeiz entfernt,
 Auch ein wenig fortan mit der Wissenschaft noch zu verkehren
 Und beim gelehrten Chor holder Camänen zu sein.
 So zu der Heimat Laren und teuren Freunden ich kehrte,
 Ein mich schließend, gewillt, einsam zu Hause zu sein.“

1) Andromache.

2) Der Jordan.

3) Das tote Meer.

Hier sehen wir die Pilgerfahrt eines echten Humanisten. Die griechische Mythologie erfüllt sein Denken ebenso wie die heilige Geschichte, und überall sieht er auf dem klassischen Boden die Gestalten des Altertums. — Daß die guten Vorsätze des Jünglings, fortan sich von dem Treiben der Welt zurückzuziehen, nicht allzufest saßen, beweist die politische Tätigkeit des späteren Hofmannes und Kirchenfürsten.

Nach des Dantiscus Jerusalemreise gehen 16 Jahre hin, ehe wir wieder von einem Preußen hören, der sich dorthin auf den Weg macht, und wieder ist's ein ganz anderes Bild, das wir von dem Pilger empfangen. Dieses Mal ist es ein Mönch, der im Auftrage seiner Ordensobern die gefährvolle Reise unternimmt. Die Annalen des Minoritenordens¹⁾ berichten darüber unter dem Jahre 1521 folgendes:

Papst Leo X. hatte den Ordensgeneral Franciscus Lychetus zum Commissarius und Nuntius zum Zwecke der Sammlung von Gaben ernannt und zwar einerseits zum Bau der Peterskirche, andererseits zur Veranstaltung eines neuen Kreuzzuges gegen die Türken. Als derselbe starb, wurde an seiner Stelle sein Nachfolger im Ordensgeneralat, Paulus Soncinas, ernannt. Dieser fühlte das Bedürfnis, sich genauer über die Verhältnisse im Orient zu unterrichten und sandte deshalb den Ordensbruder Ludwig Henning mit zwei Genossen dorthin. Berichtet wird noch, daß dieses bereits Hennings zweite Reise in den Orient war, ohne daß wir wüßten, wann und unter welchen Umständen er die erste gemacht hat.

Henning stammte aus Marienburg und hatte in Padua studiert, wo er den Grad eines Doktors der Theologie erworben hatte. Bald nach Eröffnung der Universität Wittenberg wirkte er an derselben als scholastischer Lehrer der Theologie und Philosophie. Nachdem er inzwischen in seinem Orden die Würde eines Provinzialministers bekleidet hatte, treffen wir ihn 1515 an der Universität Frankfurt als Dozenten.²⁾ Die letzten Nachrichten, die wir von ihm haben, beziehen sich auf diese

1) *Annales Minorum seu trium ordinum a S. Francisco institutorum auctore A. R. P. Luca Waddingo Hiberno.* Tom. XVI. Edit. secunda, Romae 1738, p. 130.2) Freytag, *Analekten zur preußischen Gelehrten-geschichte II*, Zeitschrift des west-preußischen Gesch.-Vereins, XLIII, 277 ff.

seine zweite Orientreise. Auch von ihr ist nichts weiter bekannt als der Geleitsbrief des Papstes, der in deutscher Übersetzung folgendermaßen lautet:

„In den Orient und die Gegend von Jerusalem kehrt unser geliebter Sohn, Ludwig Henning aus Preußen, vom Orden der Minoriten, Professor der Theologie, zurück, nicht nur unserm Wunsche entsprechend, sondern auch zufolge unserm durch gegenwärtiges Schreiben ausgesprochenen Befehl, in Kraft des heiligen Gehorsams sich dieser Reise zu unterziehen. Da wir nun wünschen, daß diesem frommen und durch Tugend und Gelehrsamkeit hervorragenden Manne auf seiner Reise alles bequem und gut verlaufe, so ermahnen wir im Herrn alle und die einzelnen Fürsten, Staatsregenten, Kapitäne und Befehlshaber von Heeren und Kriegsflotten, Oberhäupter der Völker, Sammler und Einzieher der Zölle und andere Leute jeden Standes und bitten in aller Gunst und Liebe, daß sie den genannten Ludwig mit dem Bruder Petrus Blanchettus aus Gallien und den anderen Genossen mit ihren Koffern und Felleisen, wohin sie auch immer auf der Reise kommen, gütig und menschenfreundlich aufnehmen, frei und ungehindert, ohne Zahlung einer bestimmten oder zu bestimmenden Steuer gehen, kommen und weilen lassen und für seine und seiner Genossen Sicherheit und Wohlfahrt sorgen, indem sie ihm Führer für die Reise mitgeben, wenn es nötig ist, und er es zu verlangen für gut befindet. Kurz, sie mögen mit dem Manne so verfahren und dafür sorgen, daß es auch andere tun, daß wir ihr Tun ihm gegenüber der Liebe entsprechend nach Verdienst bei Gott empfehlen können. Gegeben zu Rom bei St. Peter unter dem Fischerring am 20. Januar 1521 im 8. Jahre unseres Pontifikates. Gez. Bembus.“

Wenn im Jahre 1523 im August Philipp Hagen aus Straßburg auf seiner Pilgerfahrt in Nicosia einen Bruder Ludwig aus Danzig trifft, so dürfte dieses niemand anders sein als Ludwig Henning, und diese Nachricht wäre die letzte, die wir von ihm haben.¹⁾

Nach dieser Zeit tritt wieder eine Pause von einigen Jahr-

¹⁾ Röhrich, a. a. O., S. 218.

zehnten ein, in der wir nichts von preußischen Jerusalempilgern hören. Das ist nicht wunderbar. Wir stehen in der Zeit der Reformation, und es ist bekannt, wie schnell sich dieselbe in Preußen verbreitete. Die Reformation aber ist den Pilgerfahrten nicht günstig. Indem sie den Menschen in unmittelbare Beziehung zu Gott setzt und mit der Überzeugung Ernst macht, daß sich dieser von den ernsthaft Suchenden überall finden läßt, verwirft sie den Glauben an besondere Gnadenstätten, und indem sie die Verdienstlichkeit irgend welcher menschlichen Werke leugnet, vernichtet sie den Grund, der die Menschen trieb, gefährvolle Reisen zu unternehmen, um die heiligen Orte aufzusuchen, die doch das Höchste, den Frieden mit Gott, nicht geben konnten. Daher ist die Abnahme der Wallfahrten in der ganzen protestantischen Welt zu beobachten. Interessant ist es, wie man diese Erscheinung in den gegnerischen Kreisen beurteilte. Darüber gibt uns ein Gespräch Nachricht, das der polnische Graf Nikolaus Christoph Radzivil gelegentlich seines Aufenthalts in Jerusalem, dessen wir später noch gedenken werden, mit dem Sohne eines armenischen Bischofs führte. Als der Graf denselben mit den verschiedenen Konfessionen und Sekten der abendländischen Welt, als Lutheranern, Zwinglianern, Arianern und Anabaptisten, bekannt gemacht hatte, fragte jener, ob diese auch Christen wären, worauf der Graf erwiderte, sie seien getauft und wollten Christen genannt werden. Darauf entgegnete der Armenier, er könne nicht glauben, daß jene Christen wären, weil sie nicht zu dem Orte wallfahrten, an welchem Gott, nachdem er den sterblichen Leib angenommen, unser Heil bereitete, und weil sie dort keine Priester und keinen Altar hätten, Gott ein Opfer darzubringen.

Ganz so wie der katholische Graf und der armenische Bischofsohn sich die Verhältnisse dachten, lagen sie doch nicht. Es sind uns aus dem 16. Jahrhundert auch zahlreiche Pilgerreisen Evangelischer bekannt, von denen viele auch die Ritterschaft des heiligen Grabes empfangen. Was insbesondere Preußen betrifft, so war die Mehrzahl der von hier stammenden Jerusalempilger, von denen wir noch zu berichten haben, Protestanten.

Zunächst wird uns von zwei Mitgliedern einer Danziger Kaufmannsfamilie überliefert, daß sie in Jerusalem gewesen sein

sollen. Es handelt sich um die beiden Brüder Gregor und Georg Köhn von Jasky. Sie waren Söhne des 1519 aus Pommern nach Danzig gezogenen, 1559 verstorbenen Kaufmanns Paul Köhn von Jasky.¹⁾ Wann der ältere, Gregor, der 1553 heiratete und 1579 starb, Palästina bereist hat, wissen wir nicht. Der jüngere, Georg, war 1561 in Jerusalem. Er machte seine Reise von Venedig aus mit zwei größeren Pilgergesellschaften zusammen,²⁾ deren eine Graf Albrecht zu Löwenstein, deren andere Bartholomäus Khevenhüller Graf von Frankenberg aus Steiermark führte. Bei dieser letzteren Gesellschaft befand sich noch ein anderer Preuße, der Hofmeister des Grafen, Magister Fabian Stösser. Aus Konitz gebürtig,³⁾ hatte dieser in Leipzig und Wittenberg studiert, war von 1546 bis 1550 Professor in Königsberg gewesen und hatte dann in seiner Vaterstadt gelebt.⁴⁾ Stösser starb auf dieser Pilgerreise in Tripolis. Köhn von Jasky besucht zunächst mit den andern Pilgern Jerusalem und dann mit einem Teil derselben Ägypten und den Sinai. Auf der Rückreise kommen sie alle in Alexandria durch die falsche Verdächtigung eines Renegaten, als hätten sie einen Araber erschlagen, in große Gefahr, werden aber glücklich aus der Gefangenschaft befreit, segeln am 17. Februar von Alexandria ab und kommen am 2. Mai 1562 in Ancona an. Georg Köhn von Jasky verheiratete sich im Jahre nach seiner Rückkehr und starb im Jahre 1581. Die Familiennachrichten sagen, daß er Ritter des heiligen Grabes gewesen sei, während die Pilgerberichte, die uns Kunde von seiner Reise geben, seinen Namen unter den zu Rittern Geschlagenen nicht nennen.

Wie die eben Genannten, war auch der nächste Preuße, der zum heiligen Grabe zog, Protestant. Es war der am 13. November 1542 geborene Sohn Ludwig des Vogts von Fischhausen Hans von Rauter.⁵⁾ Mit dem jungen Prinzen

¹⁾ Handschriftliche Genealogie in der Stadtbibliothek zu Danzig.

²⁾ Siehe über diese Röhricht u. Meisner, Deutsche Pilgerreisen nach dem heiligen Lande, Berlin 1880, S. 533–536; Röhricht, a. a. O., S. 233–238 (hier ist wohl irrtümlich Jakob Köhn von Jasky genannt); Czerwenka, Geschichte des Geschlechtes Khevenhüller, Wien, Braumüller, 1867, S. 179–215.

³⁾ Auch hier gibt der Pilgerbericht wieder fälschlich Danzig als Heimat an.

⁴⁾ Freytag, Die Preußen auf der Universität Wittenberg, Leipzig 1903, S. 36.

⁵⁾ Über ihn und seine Pilgerfahrt siehe Röhricht u. Meisner, a. a. O., S. 430–445. Vgl. Altpreußische Monatsschrift, XIV (1877), S. 669 f.

Albrecht Friedrich zusammen erzogen, war er auch öfter an den Hof des Polenkönigs gekommen. Hier hatte er öfter Gelegenheit, türkische Gesandtschaften zu sehen, und dadurch erwachte in ihm die Lust, einmal Konstantinopel zu besuchen. Die Gelegenheit bot sich bald. Im Jahre 1567 reiste er mit dem Woiwoden von Krakau Sborowski dorthin ab, und am Ziel dieser Reise entschloß er sich, auch nach Jerusalem zu gehen. Er macht diese Reise zu Land über Skutari, Iconium, Antiochien, Aleppo und Damaskus. Die Absicht, von Aleppo auch nach Babylon zu ziehen, muß Rauter wegen Krankheit seines Reisegefährten Barthel Breiden aufgeben. Nach dreiwöchentlichem Aufenthalt in Jerusalem reist Rauter zuerst nach Gaza, dann in Begleitung des Sandjak von Babylon nach Kairo. Am 5. Januar 1568 macht er einen Ausflug nach Memphis und reist am 27. Januar nach dem Sinai, dann auch nach Suez. Nach Kairo zurückgekehrt, bricht er am 24. Februar auf und reist über Alexandrien, Cypern, Candia usw. nach Venedig, wo er am 10. August anlangt. Nachdem Rauter dann noch große Reisen durch Italien, Deutschland, Frankreich, England und die Niederlande gemacht hatte, kehrte er am 30. Juli 1571 nach Preußen zurück. Hier stieg er zu den höchsten Würden empor. Nachdem er sich verheiratet und einige Jahre seine Güter im Kreise Rastenburg bewirtschaftet hatte, wurde er 1577 Hauptmann auf Neuhausen und Waldau, 1581 Hauptmann auf Brandenburg, 1605 Landhofmeister und starb als solcher am 15. Oktober 1615.

Erst 1583 sind wieder zwei Preußen in Jerusalem nachweisbar, die jungen Adligen Georg Koß und Michael Konarski. Näheres über ihr Leben wissen wir nicht. Sie machten die Reise in Begleitung des Marschalls von Litauen, Graf Nikolaus Christoph Radzivil, mit dem außerdem noch der Freiherr Abraham von Dohna aus der schlesischen Linie der Familie, ferner der Litauer Andreas Skorulski und der Pole Petrus Bilina, endlich der Jesuitenpater Leonardus Pacificus mit seinem Genossen Cypriottus, der Breslauer Arzt Johannes Scholz und der litauische Koch Jeremias Giermek reisten. Der Graf hat uns selbst eine Beschreibung dieser Reise hinterlassen, die in polnischer Sprache geschrieben, auch ins Lateinische, Deutsche und

Russische übersetzt worden ist.¹⁾ Die Lektüre dieser Reisebeschreibung ist nicht ohne Genuß, da der Graf, ein gebildeter Mann, nicht nur für seinen nächsten Reisezweck Gedanken hat, sondern auch mit offenem Blick sich in der Welt umsieht und alles Bedeutende registriert.

König Stephan Bathori von Polen hatte dem Grafen geraten, den Landweg über Konstantinopel zu wählen, dieser hatte aber doch den Weg über Venedig vorgezogen, wie sich später zeigte, zu seinem Glück, da trotz seiner Geleitsbriefe, infolge politischer Vorgänge, ihm Nachstellungen bereitet wurden, denen er aber glücklich entging, da er nicht erkannt wurde.

Am 16. April 1583 traten die Pilger die Seereise an, deren Ziel Tripolis war, von wo die Reise zu Lande über Baalbek, Damaskus, durch Samarien nach Jerusalem ging. Nach einem zweiwöchentlichen Aufenthalt, während dessen die adligen Mitglieder der Gesellschaft auch die Ritterschaft des heiligen Grabes erwarben, kehrten sie alle über Jaffa zu Wasser an Cäsarea, Tyrus und Sydon vorbei nach Tripolis zurück. Hier hatten die Reisenden Gelegenheit, den feierlichen Umzug eines zum Mohammedanismus übergetretenen italienischen Priesters anzusehen.²⁾ Freilich schlossen sie, als der Zug durch ihre Straße kam, die Fenster, konnten aber durch die Spalten der Läden alles beobachten. Von Tripolis kehrte Michael Konarski mit den Jesuiten und einem Teil des Reisegepäcks nach Venedig zurück,³⁾ während der Graf mit den übrigen eine Reise nach Ägypten machte, von der zurückkehrend sie in Hydrantino landeten und auf dem Landweg nach Venedig reisten, wobei sie in der Nähe des Mons sylvanus von Banditen ausgeplündert wurden. Am 3. Mai brach die wieder vereinigte Reisegesellschaft von Venedig auf und kam Ende Mai oder Anfang Juni wieder in der Heimat an.

Eine Episode aus den Reiseerlebnissen der Pilger möge

¹⁾ Wir benutzen die lateinische Ausgabe: Hierosolymitana peregrinatio illustrissimi domini Nicolai Christophori Radzivilii . . . IV epistolis compræhensa, ex idiomate Polonico in Latinam linguam translata et nunc primum edita. Thoma Tretero Custode Varm. Interprete. Cum priv. S. R. M. Brunsbergæ apud Georgium Schönfels MDCL.

²⁾ Nach dem Reisebericht des Johann von Lauffen war es Antonius von Palermo; Röhrich, a. a. O., S. 267.

³⁾ Er reiste zusammen mit Melchior Lussy, Landamman von Unterwalden; Röhrich, a. a. O., S. 264 u. 268.

hier noch mitgeteilt werden. Als der Graf, der seine Reise natürlich wie alle vornehmen Pilger inkognito machte, im Anachoretenkloster von St. Saba am Jordan weilte, unterhielt er sich einmal mit seiner Begleitung in polnischer Sprache. Da mischte sich ein Mönch, Dionysius Damascenus, ein Makedonier von Geburt, in das Gespräch und erzählte, daß er in Litauen gewesen sei und fast alle Vornehmen des Landes kenne. Ja, er erkundigte sich bei dem Grafen nach dem Marschall von Litauen, Nikolaus Christoph Radzivil, d. h. nach dem Grafen selbst, der ihm einst einen Geleitsbrief zu einer Kollektenreise nach Moskau gegeben hatte. Glücklicherweise erkannte er den Grafen nicht. Etwa sechs Jahre später, am 19. März 1588, so erzählt dann der Graf weiter, war derselbe Mönch auf dem Rückwege von einer abermaligen Kollektenreise nach Moskau wieder bei ihm in Czarnowczyce, wohl nicht wenig erstaunt, in seinem gräflichen Wirt jenen Pilger zu erkennen, an dessen Verweilen im Kloster er sich noch ebenso genau erinnerte wie an die dabei geführten Gespräche.

Endlich kommen wir zu den letzten preußischen Jerusalem-pilgern des 16. Jahrhunderts, von denen wir Kunde haben. Es sind wiederum zwei Danziger Patriziersöhne, Bartholomäus und Jakob Schachmann. Bartholomäus war der Sohn des 1573 verstorbenen Schöppe Caspar Schachmann, wurde selbst später Schöppe, Ratsherr und Bürgermeister und starb als solcher im Jahre 1614. Sein Vetter Jakob war der Sohn des 1575 als Ratsherr verstorbenen Johann Schachmann, wurde selbst Schöppe, legte dieses Amt 1609 nieder und starb 1617. Von beiden bekunden die Familiennachrichten, daß sie große Reisen durch Europa sowie die wichtigsten Gegenden von Asien und Afrika gemacht hätten.¹⁾ Näher wissen wir darüber nur, daß der Ulmer Bürger Samuel Kiechel sie bei seiner Rückkehr aus Jerusalem im November 1588 in Konstantinopel trifft, wohin sie eben von Venedig aus angekommen waren.²⁾

Wir sind damit am Ende unserer Aufgabe angelangt. Auch die folgenden Jahrhunderte haben noch manchen Preußen nach

¹⁾ Handschriftl. Genealogie der Danziger Stadtbibliothek, vgl. Löschin, Die Bürgermeister, Ratsherrn und Schöppe des Danziger Freistaates usw. Danzig 1868. S. 23.

²⁾ Röhrich, a. a. O., S. 272.

Jerusalem geführt, unter denen der bekannteste Otto Friedrich von der Gröben ist, der begabte und begeisterte Mitarbeiter an den kolonialen Bestrebungen des großen Kurfürsten.¹⁾ Aber der gerade in den Kreisen, denen ihre wirtschaftliche Lage solche Reisen erlaubte, immer mehr erstarkende Protestantismus ließ die Neigung zu solchen Fahrten immer schwächer werden. Ganz freilich ist sie nie entschwunden, und noch bis in die Gegenwart hinein zieht es den einen und andern, das Heimatland des Christentums aufzusuchen. Und wenn auch die Reise heute kaum je so reich an Abenteuern und Gefahren sein dürfte wie einst, wenn auch die Weltanschauung eine andere geworden ist, etwas von der alten religiösen Romantik mag wohl jeden anwehen, der sich zu jener Reise anschickt, jeden, der den Boden des heiligen Landes betreten darf.

¹⁾ Aus dem 17. Jahrhundert werden noch genannt: 1606 Jeremias Outlman, 1614 Christoph Perband und Martin Opachowski, zwischen 1649 und 1666 mehrere Männer aus Neustadt und 1675–77 von der Gröben. Vgl. Röhrich, a. a. O., S. 282, 290 f., 300, 304.

Materialien zur Geschichte der arabischen Zahlzeichen in Frankreich.

Von LEO JORDAN.

Als ich im Frühjahr des Jahres 1902 studienhalber an der Pariser Nationalbibliothek arbeitete, kamen mir nach und nach eine ganze Anzahl mittelalterlicher Abhandlungen über Rechenkunst in die Hand; beim Durchlesen derselben fanden sich Unterschiede und Widersprüche zwischen ihnen, ich fand einen gewissen Reiz daran, den Sinn von Glossen und Bemerkungen zu lösen, und förderte so kulturhistorisch interessante Momente, die als feste Punkte in der Entwicklungsgeschichte der arabischen Zahlzeichen angesehen werden können. Die Unmöglichkeit, den behandelten Fragen auch von der mathematischen Seite beizukommen, hat der weiteren Ausarbeitung Schwierigkeiten in den Weg gelegt, so daß ich über eine Materialsammlung nicht recht hinausgekommen bin.

I.

Gerbert, dem späteren Papste Sylvester II., haben wir nach Tradition und der Schrift des Eisenacher Professors H. Weißenborn¹⁾ die Einführung der arabischen Zahlzeichen zu verdanken. Bei seinen Studien in Spanien seien ihm diese durch einen Juden Josephus Hispanus übermittelt worden. Er habe dann in Theorie und Praxis ihren Gebrauch an der Klosterschule zu Rheims gelehrt.

Der Hauptgewährsmann dieser Tradition ist Wilhelm von Malmesbury (gest. 1154). Und er schreibt von Gerbert,

¹⁾ Zur Geschichte der Einführung der jetzigen Ziffern durch Gerbert.